
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 22/2 (1995)

DOI: 10.11588/fr.1995.2.59397

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Auch die historische Geographie vermag Nutzen aus den »Reliefs« zu ziehen, geben sie doch im Vorfeld Landschaftstypen wieder, die weder beschrieben noch gar erhalten sind, und veranschaulichen sie doch Stufen der Urbanistik in unvergleichlicher Weise.

In die Gegenwart ragen sie in mehrerlei Hinsicht herein. Einmal werden sie als Exponate in Armeemuseen gezeigt oder neu für diese angefertigt, womit sich ein Beitrag kritisch auseinandersetzt; auch können sie Anstöße für die Erhaltung bzw. Umnutzung noch vorhandener Festungsanlagen geben. Zum andern dienten sie bisweilen – so in der Schweiz – noch im 20. Jahrhundert Zwecken der Landesverteidigung, gewissermaßen als realistische Sandkästen. Eindrucksvoll ist die Bilanz der Bestandsaufnahme, auch wo sie, wie im Falle der 1788 absichtlich wieder zerstörten Sammlung Herzog Karl Alexanders von Lothringen mit Modellen aus allen herkömmlichen europäischen Kriegstheatern, nur noch Verlorenes betrifft. Außer in Italien und Süddeutschland scheint es auch früh Modelle von Städten im heutigen Belgien gegeben zu haben; Spanien kannte sie erst ab 1723 unter der Herrschaft der Bourbonen. Man wüßte gerne, ob aus dem Fehlen von Referaten zu den Gegebenheiten im Vereinigten Königreich, in Preußen und in Rußland auf das Nichtvorhandensein von »Reliefs« zu schließen ist und vermißt auch eine zusammenfassende, die außerfranzösischen Gegebenheiten berücksichtigende Äußerung über die politisch-militärtheoretischen Entstehungsvoraussetzungen des Phänomens. Aber auch ohne dies kann die wiedergegebene Schlußdiskussion einen reichen Ertrag dieses verdienstvollen Kolloquiums zusammenfassen, das mannigfache Detailkenntnis strukturiert und hinsichtlich der Kategorien, der Terminologie und der Koordinierung der Forschung zu den »Reliefs« methodisch einen weiten Horizont abgeschritten hat.

Volker RÖDEL, Wertheim

Barbara B. DIEFENDORF, *Beneath the Cross. Catholics and Huguenots in Sixteenth-Century Paris*, New York/Oxford (Oxford University Press) 1991, XI – 272 S.

Barbara Diefendorfs Studie versteht sich als eine systematische Überprüfung und Neuinterpretation (S. 5) der religiösen Konflikte in Paris in den fünfzehn Jahren (1557–1672), die der Bartholomäusnacht vorausgingen. Dabei versucht die Autorin einen Mittelweg zu gehen (S. 6) zwischen der traditionellen politikgeschichtlichen Deutung der Bürgerkriege, die Religion als nachrangig ansah und die Bartholomäusnacht als Wendepunkt in einer Geschichte interpretierte, die im Sieg Heinrichs IV. und der Befriedung Frankreichs gipfelte, und der jüngst von Denis Crouzet vorgeschlagenen eindimensionalen religiösen Interpretation der Zeit der »Guerriers de Dieu«.

Barbara Diefendorf geht ihr Thema in zwei Durchgängen an. Im ersten Teil des Buchs untersucht sie zunächst die sozio-ökonomische Situation und die politischen Institutionen in Paris und fragt nach den Spannungen, die zum Ausbruch der Religionskriege beitrugen (Kap. 1). Der entscheidende Grund dafür, daß die religiösen Konflikte in offene Gewalttätigkeit umschlagen konnte, liegt für die Autorin jedoch in den für Paris spezifischen Formen katholischer Frömmigkeit (Kap. 2): zum einen im Glauben, die Gesellschaft sei »ein Brot und ein Leib«, der im Brauch des »pain bénit« zum Ausdruck kam und eng mit der Symbolik der Eucharistie verbunden war; zum anderen die Durchdringung des Pariser Katholizismus mit der politischen Symbolik der Monarchie und des städtischen Regiments. Diese Elemente gingen eine so enge Verbindung ein, daß die Protestanten nicht nur als Ketzer, sondern auch als politische Aufrührer und Spalter der religiös-politischen Einheit der Stadt erschienen. In den folgenden Kapiteln (Kap. 3–5) schildert Barbara Diefendorf, wie sich auf dieser Grundlage im Kern von religiösem Haß bestimmte Spannungen aufbauen, verschärfen und wiederholt in blutigen anti-protestantischen Unruhen entladen. Dabei heizt die durch die »Toleranzedikte« ermöglichte Präsenz in der Stadt die Spannungen an und schafft eine durch Mißtrauen

geprägte Distanz zwischen dem »petit peuple« und dem Magistrat und der Monarchie (erstaunlich ist, daß bei der Erörterung der Kritik an den Edikten Etienne de la Boéties »Mémoire sur la pacification des troubles« [1561] nicht erwähnt wird). Die königlichen Edikte hatten auch soziale und ökonomische Auswirkungen, ermöglichten sie doch den Protestanten die Rückkehr in ihre Häuser und Ämter; damit wurde ein sozialer Zündstoff geschaffen, den Barbara Diefendorf nicht verschweigt, dem sie aber sichtlich weniger Augenmerk widmet als den religiösen Motivationen. Gerade im »ämterreichen« Paris müssen diese Konflikte häufig gewesen sein und Quellen produziert haben; eine sozialgeschichtliche Untersuchung dieser Probleme steht weiterhin aus.

Am stärksten ist Barbara Diefendorfs Studie in der Untersuchung der religiösen Konfliktstoffe. Der Mechanismus des Aufbaus und Anheizens von Spannungen gibt der Periode von 1557 bis 1572 ihre eigene innere Logik: ein Funke genügte, um einen Aufruhr auszulösen. Die Bartholomäusnacht wird in dieser Perspektive erst wirklich verständlich und bleibt nicht ein isolierter Akt – ob »königliches Verbrechen« oder »irrationaler Ausbruch des Volkzorns«. Sie wird zugleich in ihrer Bedeutung zurechtgerückt: das Kapitel über die Bartholomäusnacht ist das kürzeste des Buches, es bietet eine knappe Darstellung der verschiedenen Aspekte, schildert die Schwächen und Mängel der Quellen, liefert aber keine radikale Neuinterpretation wie Jean-Louis Bourgeon oder Denis Crouzet. Dahinter steht wohl die These, daß alle Elemente in der inneren Logik der vorangegangenen Periode – Spannungsaufbau und Entladung – bereits versammelt sind und die Bartholomäusnacht sich in die Serie von Revolten einreihet.

In einem zweiten, analytischen Durchgang untersucht Barbara Diefendorf die calvinistische Untergrundkirche und -gemeinde (Kap. 7–8) sowie die Tätigkeit der radikalen katholischen Prediger (Kap. 9) und widmet sich zum Abschluß den gemäßigten Reaktionen von katholischer Seite aus Furcht vor sozialer Unruhe (Kap. 10). Wiederaufnahme von bereits im ersten Teil behandelten Fragen, sprich bisweilen Wiederholungen sind der Preis.

Die soziale Zusammensetzung der protestantischen Gemeinde in Paris birgt keine Überraschungen, sie entspricht in etwa der anderer untersuchter Städte wie Rouen, Lyon oder Toulouse (die Schaubilder auf S. 93–94 korrelieren Steuerzahler und als Huguenotten Verdächtige, ohne eine Korrelation nachzuweisen). Auch die enge Verbindung mit Genf beim Aufbau calvinistisch orientierter Gemeinden in Frankreich war bekannt. Äußerst interessant ist die Analyse der protestantischen Gemeinde, die allen Anfeindungen zum Trotz im erzkatholischen Paris existierte. Gestützt auf die erhaltenen Urkunden zweier protestantischer Notare rekonstruiert Barbara Diefendorf (Kap. 8) das dichte Beziehungsgeflecht zwischen den Protestanten: Verwandtschaft, Geschäftsbeziehungen, gegenseitige Unterstützung, Patronage. Dieses Netzwerk, das sich strukturell nicht von den Beziehungsgeflechten zwischen Katholiken unterschied, schirmte die Protestanten vor neugierigen Blicken ab und schützte vor Denunziationen (Einstellung protestantischer Dienstboten), es bot eine gewisse Sicherheit angesichts des starken materiellen Drucks, dem sich die Protestanten ausgesetzt sahen usw. Mit Büchern wurden die Protestanten in der Druckerstadt Paris über clandestine Kolporteurs und eine Reihe von calvinistischen Buchhändlern versorgt (vor allem Marots Psalmen), getarnt als unverdächtige Waren.

Trotz solcher Einblicke in die Überlebensstrategien einer überwinterten Gemeinde erscheint diese in Barbara Diefendorfs Darstellung vor allem als »Bekennende Kirche«, die Dissimulation und Nikodemismus entschieden ablehnte (S. 122). Das liegt zum Teil an den – mangels direkter Zeugnisse Pariser Calvinisten über die Gründe für ihre religiöse Entscheidung – herangezogenen Quellen: Konversionsgeschichten, die der moralischen Erbauung dienen und aus dem Abstand heraus das Leben als Heilsgeschichte neu konstruieren (Charlotte d'Arbalest, Pompée Diodati). Nur in dieser »Märtyrerperspektive« werden Verhaltensweisen genannt, die doch wohl zum Überleben in dieser feindlichen Umgebung notwendig waren: La Place, der calvinistische Präsident des Rechnungshofs, tadelt in der Abschieds-

ansprache an seine Familie, bevor er am 24. August 1572 das Haus verläßt und ermordet wird, seinen ältesten Sohn, weil er sich das weiße Kreuz der Katholiken an den Hut geheftet hatte (S. 107). Wie wir aus anderen Quellen wissen (Erinnerungen des Lukas Geizkofler), war dies eine lebensnotwendige, verbreitete Schutzmaßnahme. Unerklärt bleiben in diesem Schwarzweißbild von heroischem Bekenntnis, Märtyrertum oder Apostasie die Zwischentöne und Mischformen. Der dritte Sohn eines Pariser Märtyrers, François de Gastines, schwört lieber ab als seinem Bruder und seinem Neffen auf die Galeeren zu folgen (S. 142). Von den anscheinend über 5000, die nach der Bartholomäusnacht katholische Glaubensbekenntnisse unterzeichnen, bleiben einige in Paris, verhalten sich ruhig und behalten ihren Glauben für sich – sie bildeten »eine neue Generation von Nikodemiten« (S. 144). Über sie, ihre Überlebensstrategien, erfahren wir nur wenig. Wie konnten die Protestanten 1557–1572 in einem Klima der Gewalt überleben, in dem einerseits die bloße Anschuldigung, man sei ein »Lutheraner«, zur Lynchjustiz führen konnte (S. 53), andererseits die Protestanten in der Stadt bekannt, »wohlvertraute Feinde« (S. 86) waren? Die Sorge des Magistrats und der Krone um die öffentliche Ordnung (Kap. 10) und die Zurückhaltung der radikalen katholischen Prediger, wenn es um Selbstjustiz ging (Kap. 9), können das nicht vollständig erklären. Daß anderes eine Rolle spielte, zeigt das von Barbara Diefendorf angeführte Beispiel der Charlotte d'Arbaleste: sie wurde 1572 von einem katholischen Hauptmann versteckt, weil er die Dienstbotin ihrer Mutter geheiratet hatte ... Doch das sind Nebenpunkte, vielleicht nur »fromme Wünsche«.

Barbara Diefendorfs Studie ist eine beeindruckende Leistung, in zehnjähriger Arbeit aus einer Vielzahl ganz unterschiedlicher Quellen gearbeitet, den Forschungsstand zusammenfassend, sorgfältig abwägend im Urteil: Eine Arbeit, die schon jetzt Bestand hat und Bestand haben wird, »when the dust settles« (S. 6), den pointiertere Interpretationen zur Zeit aufwirbeln.

Wolfgang KAISER, Marseille

Jean-Louis BOURGEON, *L'Assassinat de Coligny*, Genf (Droz) 1992, 134 S. (Travaux d'histoire éthico-politique, 51).

Der Autor bietet in dieser Veröffentlichung eine pointierte Zusammenfassung der Thesen, die er seit einigen Jahren in einer ganzen Reihe von Aufsätzen vertreten hat. Es geht um nichts weniger als eine vollständige Revision der traditionellen Version der Bartholomäusnacht, einer Tradition »de mensonge«, die einmütig bis in die jüngste Vergangenheit von der Historikerkunft hochgehalten worden sei. Eine rühmliche Ausnahme bilde N. M. Sutherland, deren Forschungsergebnisse Jean-Louis Bourgeon verdienstvollerweise in Frankreich erst wirklich breit bekannt gemacht hat (sie weist die These von Colignys Einfluß bei Karl IX., Katharina von Medicis Verantwortung für eine Verschwörung gegen Coligny u. a. Elemente der »schwarzen Legende« zurück).

Wie in seinen Aufsätzen, argumentiert der Autor auch in diesem Essay mit scharfer Klinge und in einem bewußt polemisch gehaltenen Ton gegen die Naivitäten auch berühmter Kollegen. Die Bartholomäusnacht steht für ihn in einer Tradition des Aufruhrs: der Rebellion des katholischen »peuple de Paris« gegen die moderate Politik der Krone, die die herrschende Stimmung völlig unterschätzte. Es war die überwältigende Mehrheit der Pariser, die sich gegen den König wandte – einschließlich der »bonne bourgeoisie«. Die Historiographie hat dem Autor zufolge bis in die jüngste Zeit nur dazu beigetragen, die Spuren dieser Beteiligung wohlhabender Bürger zu verwischen. Dies gilt insbesondere für de Thou, für Bourgeon ein geradezu berufsmäßiger Lügner. Dieser versuchte, die Spuren einer Verschwörung zu verwischen, die Bourgeon ebenfalls für die Bartholomäusnacht verantwortlich macht: ein Komplott der führenden Richter des Pariser Parlements, um Karl IX. zu schwächen und die Krone von ihrer Politik des Ausgleichs mit den Hugenotten abzubringen (diese Verschwörungsthese ist von anderen Historikern, u. a. Marc Venard, zurückgewiesen worden).